

Empfehlungen für die psychosoziale und psychotherapeutische Unterstützung von Krebspatienten (Flims 1995)

Der Konsensus „Empfehlungen für die psychosoziale und psychotherapeutische Unterstützung von Krebspatienten“ kam folgendermaßen zustande:

Während der internationalen Tagung über psychotherapeutische Interventionen bei Krebspatienten (12. bis 14. Januar 1995, in Flims, Schweiz) war ein Tag dafür reserviert, einen Konsensus auf dem Gebiet der psychotherapeutischen Interventionen bei Krebspatienten zu erarbeiten. Jedes Kapitel des Konsensus wurde von einer der parallel geführten Arbeitsgruppen übernommen. Das Hauptziel der Arbeitsgruppen bestand darin, Vorschläge für den Konsensus zu formulieren (höchstens drei bis vier Empfehlungen, jede Empfehlung in ein bis zwei Sätzen zusammengefaßt). Diese Vorschläge für den Konsensus wurden vervielfältigt und an alle Teilnehmer der Tagung verteilt. Während eines Arbeitessens mit den Vertretern der verschiedenen Arbeitsgruppen wurden deren Vorschläge diskutiert und allenfalls Änderungsvorschläge gemacht. Die Konsensusvorschläge zu den verschiedenen Kapiteln wurden während einer Plenarsitzung in Anwesenheit aller Teilnehmer diskutiert, und Texte für den Schlußkonsensus wurden formuliert. Mit der Erarbeitung der endgültigen Version des Konsensus wurde an der Plenarsitzung ein Unterausschuß beauftragt, dem folgende Mitglieder (in alphabetischer Reihenfolge) angehörten: F. Cavalli (Bellinzona, Schweiz), A. Cull (Edinburgh, Schottland), W. M. Gallmeier (Nürnberg, Deutschland), Ch. Hüry (Bern, Schweiz), M. Keller (München, Deutschland), A. Kesselring (Bern, Schweiz), A. Kiss (Basel, Schweiz), R. Schwarz (Heidelberg, Deutschland), W. Söllner (Innsbruck, Österreich), D. Spiegel (Stanford, USA), P. Stiefel (St. Gallen, Schweiz).

1. Was ist mit psychosozialen und psychotherapeutischen Interventionen tatsächlich erreichbar?

Nutzen für die Patienten und ihre Familien

Bei den Patienten und ihren Familien läßt sich die Lebensqualität verbessern:

- dank besserer Ausschöpfung der eigenen Möglichkeiten zur Krankheitsbewältigung;
- dank Verminderung der psychischen Belastung;

- dank Stärkung des Gefühls, der Lage gewachsen zu sein und von den Mitmenschen unterstützt zu werden;
- dank Verbesserung der Beziehung zwischen Patienten und im Gesundheitsbereich tätigen Fachleuten;
- dank Anleitung zur besseren Nutzung der medizinischen Angebote, z.B. dank besserer Compliance (d.h. besserer Bereitschaft, bei medizinischen Behandlungen mitzumachen) oder dank besserer Risikobewältigung.

Auswirkungen auf Fachleute, die im Gesundheitsbereich tätig sind

Verbesserung der Problemerkennung und Erarbeitung von Richtlinien, damit die Patienten umfassender betreut werden können und dabei auch psychosoziale Fragen berücksichtigt werden.

Auswirkungen im biomedizinischen Bereich

- Verbesserung bei der Symptombewältigung (z.B. Schmerz, Übelkeit und Erbrechen, Angst vor ärztlichen Einrichtungen);
- Mögliche Auswirkungen auf Rückfälle und Überleben (werden derzeit erst erforscht).

2. Mit welchen Forschungsmethoden lassen sich die Auswirkungen psychosozialer und psychotherapeutischer Interventionen bestimmen?

Voraussetzung im Bereich der Interventionen

- Die Interventionen müssen den Patientengruppen spezifisch angepaßt sein.
- Die Interventionen müssen sowohl bei den Patienten als auch bei den im Gesundheitsbereich tätigen Fachleuten auf Zustimmung stoßen. Die Interventionen sollten möglichst auf einer multidisziplinären Zusammenarbeit aufbauen.
- In weiteren Studien muß die Frage geklärt werden, wie ein bestimmtes Problem mit einer anpassenden Intervention angegangen werden kann. Auch müssen die Auswirkungen spezifischer psychotherapeutischer Interventionen hinsichtlich Lebensqualität und Anpassung an die Krebskrankheit in weiteren Studien untersucht werden.

Studienanlage

- Eine Interventionsstudie muß prospektiv und angemessen kontrolliert geplant werden. Im Hinblick auf die Ziele und Fragestellungen der Studie müssen ethische Richtlinien befolgt werden.
- Die genauen Einzelheiten einer Interventionsmethode sollten publiziert und anderen Arbeitsgruppen zugänglich gemacht werden, damit diese die Methode nachvollziehen können.
- Sowohl quantitative als auch qualitative Forschungsmethoden müssen eingesetzt werden.

Beurteilung des Erfolgs

- Die Auswirkungen der Interventionen müssen in verschiedenen Bereichen gemessen werden (Verhalten, psychosozialer, körperlicher, funktioneller und ökonomischer Bereich). Als Meßmethoden sollten Tests (multidimensionale Selbstbeurteilungstests, Tests für die Beurteilung durch Beobachter) gewählt werden, die der spezifischen Patientengruppe, dem Familienstand und dem jeweiligen System der Gesundheitsversorgung angepaßt sind.
- In Zukunft sollte darauf hingearbeitet werden, zur Erfolgsmessung eine standardisierte und allgemein anerkannte Methodik zu entwickeln.

Interventionen nachvollziehen

Allgemein anerkannte Interventionen sollten in mehreren Zentren nachvollzogen werden, wobei zuerst mit vergleichbaren und anschließend mit unterschiedlichen Patientengruppen gearbeitet werden sollte.

3. Wer benötigt psychosoziale und psychotherapeutische Interventionen? (Indikationen)

Grundsatz

Psychosoziale Unterstützung sollte für *alle* Krebskranken und für Personen mit erblicher Krebsgefährdung zur Verfügung stehen. Alle im Gesundheitsbereich tätigen Fachleute sollten in der Lage sein, psychosoziale Unterstützung zu leisten.

Spezielle Empfehlungen

Psychotherapeutische Interventionen sind besonders wichtig für:

- Patienten mit Anpassungsproblemen, die eine starke psychosoziale Beeinträchtigung bewirken;
- Patienten, die von sich aus eine Psychotherapie wünschen;
- Angehörige von Krebskranken, wenn sie psychotherapeutischer Unterstützung bedürfen.

Psychotherapie und psychosoziale Unterstützung sollten in allen Phasen der Krebskrankheit zur Verfügung stehen. Am häufigsten wird die Hilfe zuerst nach der Diagnosestellung benötigt, später bei Rückfällen

und schließlich während der Endphase der Krebskrankheit.

4. Wie können psychotherapeutische Interventionen in die klinische Onkologie integriert werden?

Psychotherapeutische Hilfsangebote sollten als Bestandteil zum umfassenden Behandlungsplan gehören, der bei Therapiebeginn ausgearbeitet wird. Das Angebot sollte im Rahmen einer Zusammenarbeit aller beteiligten Fachleute (Ärztinnen und Ärzte, Krankenschwestern und Krankenpfleger) erfolgen. Von diesen Fachleuten sollte die Initiative für das Angebot ausgehen; bei ihnen liegt auch die Verantwortung für das Angebot.

Um psychotherapeutische Interventionen anbieten zu können, müssen – den lokalen Gegebenheiten entsprechend – Strukturen bereitgestellt und Mittel beschafft werden.

Zusätzlich zur mündlichen Information sind auch schriftliche Unterlagen über die verfügbaren Angebote an psychosozialer Unterstützung und Psychotherapie erforderlich.

Eine ausreichende Finanzierung stellt die Voraussetzung dar, um psychotherapeutische Interventionen in die klinische Onkologie miteinbeziehen zu können.

5. Empfehlungen zur Berufsausbildung

Grundsatz

Die Patienten sollten immer in ihrem biopsychosozialen Zusammenhang gesehen werden. Deshalb sind interdisziplinäre Strukturen nötig, um die psychosozialen Dimensionen bei Patienten und medizinischen Fachleuten vermehrt bewußt zu machen, aber auch um die Kommunikation zwischen Patienten und Fachleuten zu verbessern.

Spezielle Empfehlungen

Um diese Ziele zu erreichen, empfehlen wir:

- Die Ausbildung von Onkologinnen und Onkologen sowie von Onkologieschwestern und -pflegern sollte unbedingt dahingehend ergänzt werden, daß die spezifischen psychosozialen Aspekte der Krebserkrankungen und die psychosozialen Interventionen unterrichtet und trainiert werden. Das Training muß umfassen: Kommunikationsfähigkeiten, unterstützende Verhaltensweisen, klinische Untersuchung der psychosozialen Situation, Erkennung von Patienten, die spezielle psychotherapeutische Interventionen benötigen, welche von entsprechenden Fachleuten angeboten werden.
- Alle im Gesundheitsbereich tätigen Fachleute sollten eine allgemeine psychosoziale Ausbildung erhalten.
- Psychotherapeutisch tätige Fachleute sollten sich genügend Wissen über die Biologie und die Behandlung von Krebs aneignen können.
- Die Öffentlichkeit sollte über psychosoziale Aspekte der Krebskrankheiten informiert werden.